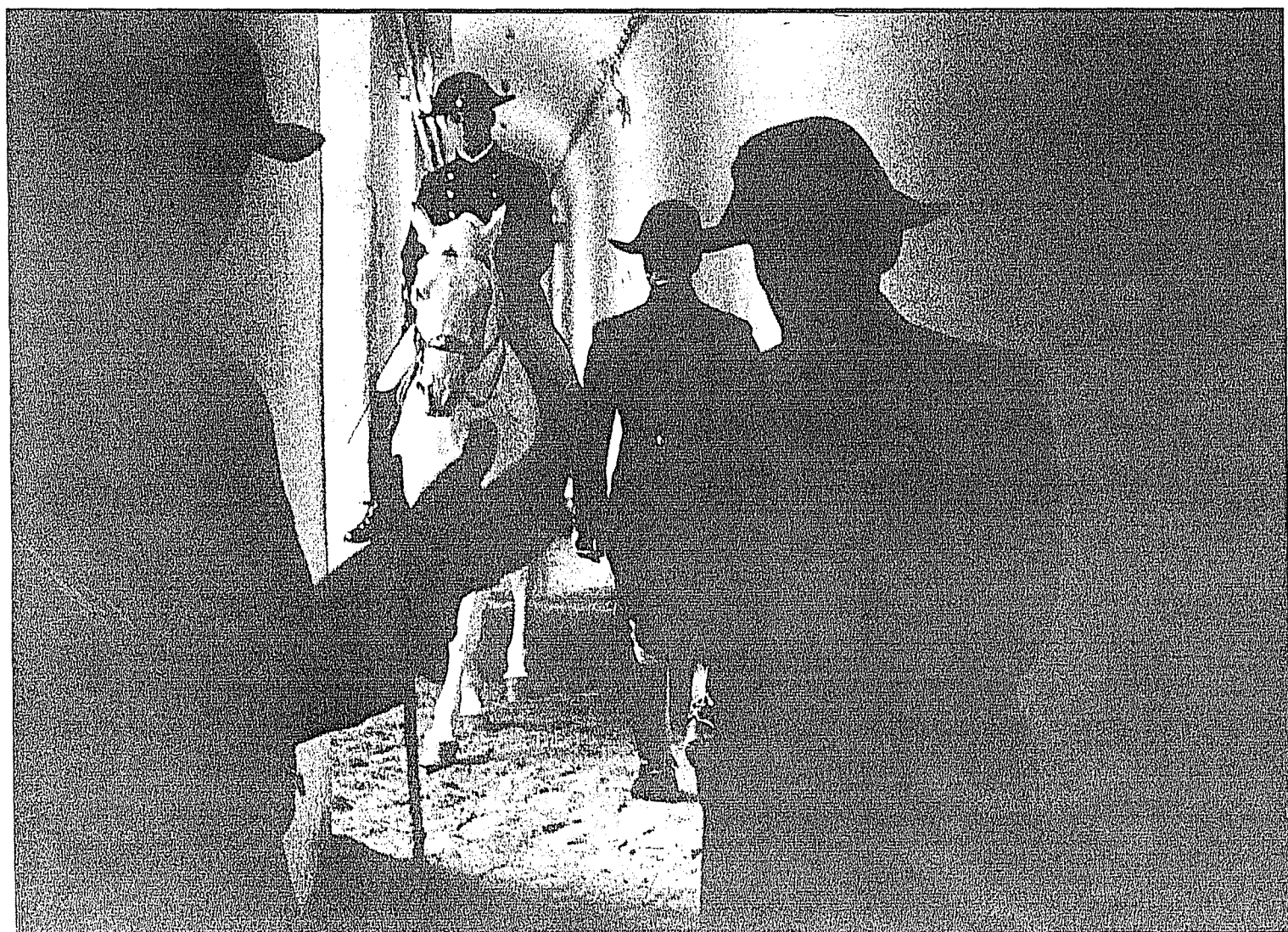




23. 10. 2010



Das neue Österreich beim Warmreiten, 1958 fotografiert von Franz Hubmann.

[© Imagno]

Und es ward Österreich für immerdar! Die Österreich-ideologie nach dem Krieg und einer ihrer glühendsten Verfechter: der heimgekehrte Emigrant und Entnazifizierer Ernst Lothar. Eine Erfolgsgeschichte.

Von Peter Huemer

Wie man Österreich erzeugt

Aus dem Inhalt

Als Richter in Den Haag.

Opfer, Täter, Zeuge, Tat: die Verbrechen des Jugoslawienkriegs und das Tribunal in Den Haag – Erfahrungen des Tribunalrichters Frank Höpfel.

SEITE III

Wo alles beginnt: Wien.

„Eine Großstadt, in der alles seinen Ausgang nimmt: Wien.“ Dreimal Mendel: Nachricht aus Kolumbien – von Héctor Abad Faciolince.

SEITE IV

Wenn Bäume Milch geben.

Der große Exodus aus Galizien um das Jahr 1900: Gerhard Zeillinger über Martin Pollacks dokumentarische Prosa „Kaiser von Amerika“.

SEITE V

Der Geist von Turin.

1933 gründeten drei junge Männer – Pavese, Ginzburg, Einaudi – einen Verlag. Er prägte nach dem Krieg das intellektuelle Italien. Matthias Opitz über Maike Albathe „Geist von Turin“.

SEITE VI

Mehr Moral, Mrs. Neiman?

Wir sollten in Zeiten des moralischen Indifferentismus zu moralischer „Klarheit“ zurückfinden, meint Susan Neiman. Moralinsauer, amerikanisch, meint der Rezensent Peter Strasser.

SEITE VII

Neubau, Ausbau, Umbau.

Was bedeutet heute Bauen im Bestand? Wie zurecht kommen mit dem städtebaulichen Kontext? Ein Bürobau am Grazer Nikolaipark zeigt, wie es geht.

SEITE IX

Spectrum

Redaktionelle Leitung: Dr. Karl Woitschläger
Zeichen der Zeit: Wolfgang Freitag
Literatur: Dr. Harald Klauhs
Neue Texte: Dr. Dietmar Krug
Anschrift: 1030 Wien, Hainburger Straße 33,
spectrum@diepresse.com
Tel. 01/51414-Serie, Fax 01/51414-345

Das Spectrum-Internet



Ernst Lothar war ungewöhnlich jung, als er, wenige Jahre nach Vertreibung des Hofes, Hofrat wurde. Das war eine kluge Entscheidung der Republik, denn einen treueren Diener hätte das Land kaum finden können, obwohl es ihn den denkbar härtesten Prüfungen ausgesetzt hat. Ernst Lothar wurde 1890 in Brünn geboren, ist in Wien aufgewachsen, wurde hier 1914 zum Dr. iur. promoviert, hat als Dragoner am Ersten Weltkrieg teilgenommen, wurde nach dem Zusammenbruch der Monarchie ins Handelsministerium berufen, wo er 1920 „vom Standpunkt der Exportförderung“ mit der Gründung der Salzburger Festspiele befasst war. Neben seiner Tätigkeit als Beamter erschienen erste Romane. Mitte der 1920er-Jahre Ausscheiden aus dem Staatsdienst – Hofrat, Arbeit als Schriftsteller und Feuilletonist (der „Neuen Freien Presse“), dann auch als Regisseur am Burgtheater, Grillparzer. 1935 wurde Ernst Lothar im Einvernehmen mit Max Reinhardt Direktor des Theaters in der Josefstadt. Die Flucht vor den Nazis unmittelbar nach deren Machtergreifung schildert Lothar in seiner Autobiografie „Das Wunder des Überlebens“. Beinahe wäre diese Flucht mit Ehefrau und Tochter knapp vor der Schweizer Grenze noch gescheitert, doch dann stellte

Einige Jahre später: Obwohl „dieses Land ihn vor die Wahl gestellt habe, zu fliehen oder vergast zu werden“, obwohl er nach seiner Rückkehr 1946 „nicht gerade mit Enthusiasmus aufgenommen“ wurde, genauer gesagt, „in Österreich unwillkommen“ war, wurde Ernst Lothar einer der glühendsten Verfechter jener Österreichideologie, die dem Land Sinn und Bestimmung geben sollte, um die tiefe Ratlosigkeit zu vermeiden, die Österreich nach dem Ersten Weltkrieg erfasst hatte, als die wenigsten Menschen wussten, wozu dieser neu gegründete Staat eigentlich gut sein sollte. Das sollte sich 1945 nicht wiederholen. Das wiedererstandene Österreich

brauchte daher ein neues geistiges, kulturelles, historisches Fundament, und der zurückgekehrte Jude Ernst Lothar gehörte zu den begeisterten Baumeistern, der vor keiner Übertreibung zurückschreckte. „Österreichs kulturelle Weltbedeutung“ lautete ein Vortrag, den Lothar kurz nach Abschluss des Staatsvertrags in Rom hielt. Mit bewundernswerter Konsequenz hat er sich auf Österreich nach 1945 neuerlich eingelassen – so wie es war. Oder doch eher: so wie Lothar es sehen wollte.

In diesem Zusammenhang gab es eine interessante Auseinandersetzung im amerikanischen Exil knapp vor Ende des Krieges, als Österreichs Wiedererstehen bereits feststand. Ernst Lothar schrieb in der „Austro American Tribune“, Dezember 1944: „Zum Thema Österreich“. Im Zentrum von Lothars Überlegungen steht zunächst die Abgrenzung des Österreichischen vom Deutschen – nach dem Krieg bekanntlich zentraler Inhalt der Österreichideologie. Ernst Lothar schreibt: „Gemeinsam ist der österreichischen und der deutschen Kultur nicht viel mehr als ... die Sprache.“ Aber auch das nicht wirklich. Lothar beschreibt „österreichisches Deutsch“ und schließt daraus: „Nicht einmal die deutsche Sprache ist den österreichischen und deutschen Kulturen ganz gemeinsam.“ –

Bereits 1944, in den USA, plädiert Lothar für Wien als künftige „Kulturhauptstadt des gesamten deutschen Sprachgebiets“.

Erstgänger Kommentar des Autors, der 1947 in die Volksschule kam: Bis ins Gymnasium hatten wir kein Schulfach „Deutsch“, sondern wir lernten „Unterrichtssprache“. So panisch war die Abgrenzung von allem Deutschen. Gemeint war damit die Flucht aus der gemeinsamen nationalsozialistischen Vergangenheit – auch das ein Ergebnis der Österreichideologie.

Diese vorausdenkend, fährt Ernst Lothar fort: „Von der Sprache abgesehen, sind die beiden grundverschieden ... der österreichische Kulturbegriff ist dem Andachtsbegriff nahe; der deutsche dem Machtbegriff.“

Das ist eine merkwürdige Unterscheidung, deren Sinn sich erschließt, wenn man berücksichtigt, dass die Österreichideologie ab 1945 einen historischen Vorläufer hatte:

das katholische Österreichverständnis der Dollfuß-Diktatur. Diese Österreichideologie des Austrofaschismus ab 1933 konnte allerdings über die katholischen Kernschichten hinaus kaum Wirkung entfalten, weil sie zu aggressiv antimodern war, weil sie das sozialdemokratische und das – damals allerdings kaum relevante – bürgerlich-liberale Lager ausschloss und weil sie zudem selber von Spuren des Deutschnationalismus grotesk durchsetzt war. Und vor allem, weil der Austrofaschismus ökonomisch versagte.

Als die Österreichideologie ab 1945 wiedererstand, schloss sie diesmal das sozialdemokratische Lager zumindest pro forma mit ein und den Deutschnationalismus gänzlich aus. Aber fromm war sie immer noch. Dieses vorwegnehmend, betont Ernst Lothar reichlich skurril die Nähe von österreichischem Kulturbegriff und „Andachtsbegriff“ und schließt daraus auf „die Überlegenheit der österreichischen Kultur des revolutionären Geistes und des demütigen Herzens“. Darauf bauend, plädiert Lothar 1944 für Wien als künftige „Kulturhauptstadt des gesamten deutschen Sprachgebietes“. Denn gegründet sei dieses Wien „für die Ewigkeit“.

Das war Berthold Viertel, Flüchtling, Dichter und Regisseur wie Lothar, zu viel. Er antwortete in der folgenden Ausgabe der „Austro American Tribune“, Jänner 1945: „Austria rediviva“. Viertel weist darauf hin, dass dem neuen Österreich seine Kultur nicht von außen vermittelt werden könne, „sie kann auch nicht von Emigranten wieder bezogen werden wie eine Wohnung, welche sich die Nazis widerrechtlich angeeignet haben“. Dann wird Viertel deutlich: „Ich verstehe sehr gut das Heimweh, das etwa einem Theaterlyriker die Vergangenheit nicht nur in verklärten, sondern auch in veränderten Farben erscheinen lässt.“ Er weist auf „an Wehrlosen begangene Schandtaten“ hin, die durch „die Weisen Haydns, Mozarts, Schuberts“ nicht verhindert wurden. Und was die österreichische Landschaft betrifft, die biete dagegen „erst recht keine Garantie. Wir können nur an eine Zukunft glauben, die von den Fehlern der Vergangenheit etwas gelernt hat. Diese zu vertuschen wäre ein nachträgliches Unrecht, begangen an den Besten.“ Mit Lothars „Andachtsbegriff“ kann Viertel nicht

Fortsetzung Seite II

BEI DER
VON DER
SPEKTRUM
ZEITUNG
VEREINIGT